

Land ohne Kinder

ÖSTERREICH VERGREIST.

Immer mehr Paare bleiben kinderlos. In 40 Jahren kommen auf jeden Säugling 39 Pensionisten – mit verheerenden Folgen für das Sozialsystem.



NEWS NR. 12 • 23. MÄRZ 2006

78 Pressespiegel 2006

„Wir haben keine Kinder und leben glücklicher“ Ute Fuchs und Mounier Joukhadar

Am Beginn war es bloß ein vager Gedanke – „kinderlos bleiben“. Doch auch nach Abschluss des Studiums stellte sich bei Ute Fuchs, 52, der Wunsch nach Nachwuchs nicht ein: „Vielleicht fürchtete ich die Verantwortung, vielleicht wollte ich mich auch nicht zur bloßen Mutter reduziert sehen. Die hätten mir 100.000 Schilling geben können, und trotzdem hätte ich auf Kinder verzichtet.“ Heute bereuen sie und ihr Partner Mounier die Entscheidung gegen Kinder keinen Augenblick: „Wir haben so ein schöneres Leben.“



1933: Kinder über Kinder

Ein Bild aus vergangenen Zeiten – Ute Fuchs' Vater wuchs noch in einer echten Großfamilie auf, er hatte vier Geschwister.



FOTOS: M. DEAN, PRIVAT (2)

1957: Kleine Kernfamilie

Die auf dem Bild dreijährige Ute Fuchs erlebte eine beschauliche Kindheit im Kreise für-sorglicher Eltern und einer Schwester.

2006: Kinder- loses Paar

Wenn das der Großvater noch sehen könnte – Ute Fuchs lebt seit 28 Jahren glücklich in Partnerschaft, Kinder waren für sie nie ein Thema.



TOP STORY



GUTE NACHT, LEBENSABEND.

Das Pensions-system in seiner jetzigen Form ist ein Auslaufmodell, der Generationen-vertrag scheitert am fehlenden Nachwuchs.

Teure Teppiche, gedie-gene Gemälde, gut be-stückte Bücherborde und ein Ausblick di-rekt auf Schloss Schönbrunn. Dazu schöne Urlaube, eine gut gehende Firma und prall gefüllte Auftragsbücher. Es scheint so, als ob Ute Fuchs und ihr Lebensgefährte Mou-nier Joukhadar im Leben bis-lang alles richtig gemacht ha-ben. Das Einzige, was dem Paar – nach landläufiger Mei-nung – vielleicht fehlt, vermis-sen sie nicht: nämlich Kinder.

Die beiden sind auch nach 28 Jahren Partnerschaft ohne Nachwuchs. Den Verzicht dar-auf bezeichnet Ute Fuchs als „bewusste Entscheidung, die ich noch keine Sekunde bereut habe“. Dabei ist die heute 52-Jährige ganz und gar keine „Kinderhasserin“. „Ich habe“, erzählt die Werbeagenturleite-rin, „zuerst studiert, und auch danach hat mich die Sehnsucht nach Kindern nicht erfasst.“ Selbst als im Bekanntenkreis der Storch immer öfter Station

„Wir wollten eine Firma in die Welt setzen.“

Birgit Kofler, 40, und Roland Bettschart, 50

Seit zehn Jahren sind Birgit Kofler und Roland Bettschart ein Paar, der Gedanke an ein Kind hat Birgit nur kurz beschäftigt. „Dann habe ich mit meinem Partner beschlossen, eine Firma in die Welt zu setzen, aber kein Baby“, sagt die Kommunika-tionsberaterin. Und weil sie sich dafür nicht mehr rechtferti-gen wollte, hat sie ein Buch darüber geschrieben: „Kinderlos, na und?“ ist diese Woche im Orac-Verlag erschienen.

machte, führte er Fuchs nicht in Versuchung – ganz im Ge-genteil: „Zuvor selbständige Frauen erlebte ich plötzlich nur noch als Mütter – für mich unvorstellbar.“

53.000 Kinder weniger. Wie Fuchs bleiben immer mehr Frauen hierzulande kin-derlos. So richtig ihre Entschei-dung gegen Kinder auch er-scheinen mag, so verheerend sind doch die Folgen für die Gesellschaft. In Österreich ka-men im vergangenen Jahr nur noch 76.820 Kinder zur Welt – das sind um mehr als 53.000

weniger als noch vor vierzig Jahren (siehe Grafik S. 12).

Und diese Entwicklung setzt sich mit rasender Ge-schwindigkeit fort. Die Kinder, die heute nicht geboren wer-den, fehlen bereits morgen als Eltern künftiger Generationen. Schon jetzt wächst die Bevöl-kerung des Landes nur noch aufgrund von Zuwanderung. „Erst diese“, erläutert Gabriela Petrovic, Generaldirektorin der Statistik Austria, „ermöglicht ein Ansteigen der Bevölkerung auf neun Millionen Menschen bis zum Jahr 2050.“ Doch spä-testens dann reicht selbst die



„Wir genießen das Leben und bereisen die Welt.“

Andrea, 42, und Richard, 41, Kdolsky

„Bis Mitte 20 war mir die Karriere wichtig, mit 30 wollte ich unbedingt ein Kind – das hat aber nicht geklappt“, erzählt die Topmanagerin Andrea Kdolsky. Heute genießt sie mit ihrem Mann Richard, Chirurg am Wiener AKH, das Leben in vollen Zügen: „Wir bereisen die ganze Welt, mit Kindern wäre das wohl nicht möglich. Und ich kann mich voll und ganz auf Richard konzentrieren.“

Zuwanderung nicht mehr aus, um die Geburtendefizite wettzumachen, und Österreichs Bevölkerung beginnt nach und nach zu schrumpfen.

Droht Österreich also auszusterben? Für den Bevölkerungsforscher Rainer Münz ist die Antwort auf diese Frage das Ergebnis einer einfachen Rechnung: „Wenn die Kinderzahl unter zwei pro Familie fällt, dann ist die Kindergeneration kleiner als die Elterngeneration – und derzeit haben wir 1,4 Kinder pro Frau und eben nicht zwei.“

„Drei Millionen über 60. Geschichte nichts, ist Österreich auf dem besten Weg, zu einem Land der Greise zu werden. Statistik Austria warnt vor einer dramatischen Veränderung der Altersstruktur, die längst begonnen hat. Schon in vierzig Jahren werden knapp drei Millionen Menschen über 60 Jahre

„Drei Millionen über 60. Geschichte nichts, ist Österreich auf dem besten Weg, zu einem Land der Greise zu werden. Statistik Austria warnt vor einer dramatischen Veränderung der Altersstruktur, die längst begonnen hat. Schon in vierzig Jahren werden knapp drei Millionen Menschen über 60 Jahre

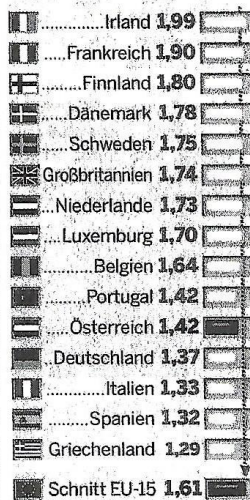
alt sein. Auf ein Neugeborenes kommen dann bereits 39 Pensionisten (siehe Grafik S. 12).

„Würde sich nichts grundlegend ändern“, erläutert der Pensionsexperte Bernd Marin, „dann zerfiele in den nächsten Jahrzehnten unser gesamtes Sozialsystem.“ In Deutschland, wo im Verhältnis noch weniger Kinder zur Welt kommen, errechnete man, dass bereits in elf Jahren die Durchschnittspensionen nicht mehr zur Lebensversicherung ausreichen werden.

Arm im Alter. Frank Schirrmacher, „FAZ“-Herausgeber und Autor des Bestsellers „Das Methusalem-Komplot“, macht in seinem neuen Buch „Minimum“ (Karl Blessing Verlag, 16 Euro) unter anderem den Staat für die Altersmisere verantwortlich. „Der Staat“, so Schirrmacher, „hat zwar in den vergangenen Jahrzehnten die Rolle der Familie übernommen, es aber verabsäumt, seinen Bürgern die Wahrheit zu sagen. Nämlich, dass sie verarmen werden, wenn es keinen Nachwuchs mehr gibt.“ (Siehe Interview Seite 13.)

„Will man keine unzumutbare Steuerbelastung der Arbeitnehmer und Verarmung im Alter“, warnt Experte Marin, „so ist auch bei uns eine Erhöhung des Pensionseintrittsalters um etwa ein Jahr pro Jahrzehnt unverzichtbar.“ Soll heißen: Schon 2026 müssten Männer bis zum 67. Lebensjahr

Geburten im EU-Vergleich



QUELLE: Eurostat NEWSinfografik

arbeiten. Der Experte schlägt eine Kombination aus stärkerer Zuwanderung und einer Erhöhung des Pensionseintrittsalters als einzige Lösung vor.

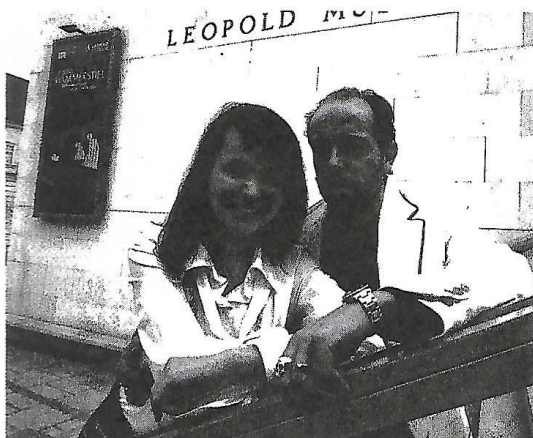
Doch kinderlose Familien wollen nicht als Sündenböcke abgestempelt werden. Andrea Kdolsky, Geschäftsführerin der niederösterreichischen Landeskliniken-Holding, hat schon früh auf „Karriere statt Kinder“ gesetzt: „Und jetzt sollen Frauen wie ich schuld sein am Pensionsdesaster?“, fragt die 42-Jährige. „Dabei habe ich ohne Ausfälle durchgehend gearbeitet, war die ganze Zeit in der höchsten Steuerklasse und habe damit schlussendlich unter anderem Kindergeld und Kinderbetreuungseinrichtungen mitfinanziert.“

Falsche Idealisierung. In der Debatte über die Finanzierung der Pensionen der Zukunft orte Kdolsky eine Idealisierung der Elternschaft. „Wenn ich mich etwa in einem Restaurant über Kinder beschwere, die sich tatsächlich unmöglich benehmen, werde ich sofort der Kinderfeindlichkeit bezichtigt“, erzählt sie. ▶

11

„Wir haben ein Luxusleben ohne Kinder“

Verena & Wolfgang Dahlitz



Für das Ehepaar Verena und Wolfgang Dahlitz bringt der Verzicht auf Nachwuchs nur Vorteile: „Uns weckt kein Babygeschrei, und bei der Urlaubsplanung sind wir unabhängig!“ Die 35-jährige Pressesprecherin des Wiener Leopold Museums hat den berühmten Muttertrieb nie gespürt, der 38-jährige Fotograf hat ebenfalls keine Lust auf Familie: „Für mein männliches Ego brauche ich keinen Stammhalter!“

TOP STORY

ZWIESPALT. Frauen müssen sich zwischen Kind und Karriere entscheiden.

► Auch Birgit Kofler, Autorin des soeben erschienenen Buchs „Kinderlos, na und?“, bemerkt eine Verhärtung der Fronten zwischen Eltern und jenen, die eben keine sein wollen: „Wir Kinderlose stehen zu unserer Entscheidung und sind glücklich damit. Allerdings ist es dann auch legitim, von Eltern zu erwarten, dass sie zu ihrer eigenen Lebensstilentscheidung stehen und aufhören, sich über angebliche Benachteiligungen und Belastungen zu beschweren.“ Kofler selbst hat sich die „Kinderfrage genau dreimal ernsthaft gestellt“. Und immer gab sie sich selbst die reiflich überlegte Antwort: „Nein, lieber kein Baby in meinem Leben.“

Kinderlos und glücklich.

Auch Kabarettistin Andrea Händler entschied sich gegen Nachwuchs – jedoch nicht aus Karrieregründen, wie die 41-Jährige betont: „Denn an sich ist mein Beruf ideal für Kinder. Doch ich habe mir nie welche gewünscht und auch kein Bedürfnis nach Nachwuchs gehabt.“ Was sie jedoch zunehmend nervt, ist der überall spürbare gesellschaftliche Druck auf Frauen ohne Kinder – „denn“, so Händler, „ich habe auch ohne Nachwuchs ein erfülltes Leben.“

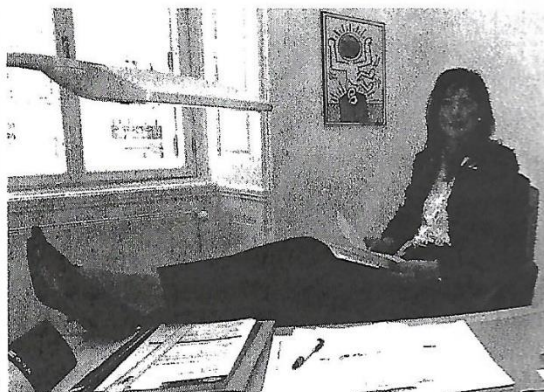
Der Gründe, weshalb jede sechste Österreicherin mittlerweile kinderlos bleibt, nimmt sich auch die Politik verstärkt an. Sozialministerin Ursula Haubner ist der Ansicht, dass das im Jahr 2002 eingeführte Kinderbetreuungsgeld, neben anderen Maßnahmen wie der Elternteilzeit, den Abwärtstrend bei den Geburten gestoppt hat: „Es gibt Müttern und Vätern Wahlfreiheit: entweder Beruf und Familie vereinen, und das kann ein Großteil der Eltern mit dem Kinderbetreuungsgeld, oder für einige Zeit auch zuhause bleiben.“

Geld erst ab dem 2. Kind?

Der Präsident des Österreichischen Familienbundes Otto Gumpinger kann sich sogar noch mehr „Familienförderung“ vorstellen: „Man muss sich überlegen, ob nicht erst ab dem zweiten Kind stärker gefördert wird und Familien mit Kindern weniger in die Pensionskassen einzahlen sollen.“

Anders sieht dies Wiens Sozialstadträtin und SPÖ-Frauensprecherin Renate Brauner: „Die niedrigen Geburtenraten sind Beleg für das Scheitern des konservativen Modells, wo Frauen Geld gegeben wird, damit sie zuhause bleiben, um sich auf die Kinderbetreuung zu konzentrieren.“ Wie viele Experten verweist auch Brauner auf die skandinavischen Staaten und Frankreich, wo die Geburtenraten weit über jener Österreichs liegen (siehe Statistik S. 11).

„Dort hat der Staat besser dafür gesorgt, dass sich Familie und Beruf vereinbaren lassen, indem er schon viel früher die Kinderbetreuungseinrichtungen massiv ausgebaut hat“, erläutert Henriette Engelhardt vom Wiener Institut für Demografie. „Das Resultat ist, dass Frauen Perspektiven se-



„Bis jetzt fühlte ich mich noch nicht bereit dafür.“

Natalie Ecker, Personalberaterin

Vor acht Jahren hat die 37-jährige Personalberaterin Natalie Ecker mit ihrem Mann die Personalberatung „Signium International“ gegründet und viel Zeit und Kraft in dieses Projekt investiert: „Ich habe mich bisher nicht für Kinder entschieden, da es für mich noch keinen richtigen Zeitpunkt gegeben hat. Vielleicht kommt er auch nicht, aber mit dieser Entscheidung kann ich leben.“

hen und dann auch eher Kinder kriegen.“

Ein Satz, den auch die Direktorin des Technischen Museums Wien, Gabriele Zuna-Kratky, selbst kinderlos, nur unterschreiben kann: „Frauen möchten – im Gegensatz zu früher – gut ausgebildet sein und Karriere machen.

Dies mit dem Kinderwunsch zu vereinen ist bis heute schwierig geblieben.“

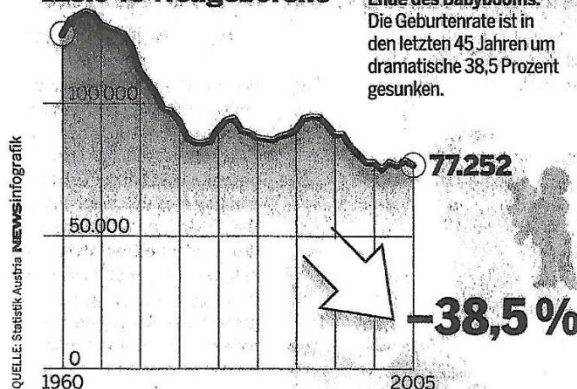
Keine Akademiker-Kinder.

So verwundert es wenig, dass zwar nur 12 Prozent der Pflichtschulabgängerinnen kinderlos bleiben, jedoch 23 Prozent der Akademikerinnen.

Immer weniger Neugeborene

125.945 Neugeborene

Ende des Babybooms. Die Geburtenrate ist in den letzten 45 Jahren um dramatische 38,5 Prozent gesunken.



Trend: Ein-Kind-Familie. 1960 bekam jede Frau statistisch gesehen noch 2,7 Kinder, heute sind es nur mehr 1,4.

Jahr	Kinder pro Frau
1960	2,69
1970	2,29
1980	1,65
1990	1,46
2000	1,36
2004	1,42



„Viele Dinge wären mit Kindern nicht möglich.“

Gabriele Zuna-Kratky, Direktorin Techn. Museum

„Ich habe es bis jetzt nicht bedauert, keine Kinder zu haben, denn ich habe mich bewusst für meinen Karriereweg entschieden. Viele Dinge wären mit Kindern wohl schwer möglich gewesen, auch weil ich damals kein ausgeprägtes familiäres Netz hatte, um ein Kind gut unterzubringen. Aber es ist eine persönliche Entscheidung, die jeder für sich treffen muss“, meint die 49-Jährige.

„Denen kommt es“, so Demografin Engelhardt, „auf ein paar Euro mehr oder weniger Kindergeld nicht an, vielmehr verlangen sie nach Möglichkeiten, Kind und Karriere vereinbaren zu können.“

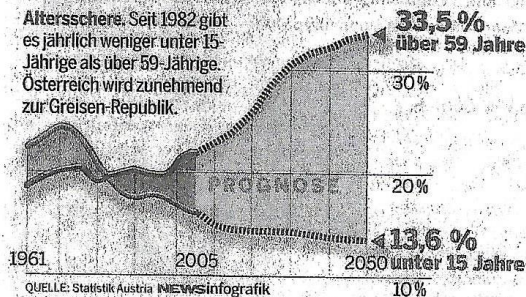
Unter solchen Voraussetzungen würde selbst Natalie Ecker Kinder nicht ausschließen. Bislang stand für die 37-Jährige ihr Job im Vordergrund: „Kinder brauchen Zeit und Geduld, und die muss man haben. Auch der finanzi-

elle Aspekt ist wichtig – das kann man nicht ignorieren.“ Egal, was die Zukunft auch bringen mag, klar ist schon jetzt, dass es die Wienerin ihren Vorfahren kaum gleich tun wird: „Mein Vater hatte sieben Geschwister, meine Großmutter feierte vergangenes Jahr ihren 100. Geburtstag. Mittlerweile hat sie 17 Enkelkinder und 26 Urenkel.“ ■

CHRISTOPH LEHERMAYR,
MARKUS GRIESHOFFER,
MARTINA MARA, DINA SHARAF

Immer mehr Alte

Altersschere. Seit 1982 gibt es jährlich weniger unter 15-Jährige als über 59-Jährige. Österreich wird zunehmend zur Greisen-Republik.



„Der Wert von Familie ist stark verloren gegangen“

INTERVIEW. „Minimum“-Autor F. Schirmmacher

NEWS: In Ihrem Buch präsentieren Sie eine pessimistische Sicht auf die Entwicklung unserer Gesellschaft. Steuern wir auf den Untergang zu?

FRANK SCHIRRMACHER: Ich finde nicht, dass die Aussagen pessimistisch sind. Die Großfamilie ist nun einmal in die Defensive geraten. Bald werden unsere Großstädte von Migrantenfamilien dominiert, da die noch Nachwuchs bekommen. Das betrifft nicht nur Deutschland. In ganz Mitteleuropa, den Oststaaten und den USA werden immer weniger Kinder geboren.

NEWS: Was sind die Ursachen für diese Entwicklung?

SCHIRRMACHER: Es gibt viele. Der Staat spielt eine entscheidende Rolle. All jene Bürger, die sich für Kinder entscheiden, werden nicht dafür belohnt. In Familien mit zwei oder mehr Kindern muss die Frau zumeist daheim bleiben und die Eltern letztendlich von einer Rente leben. Paare, die sich gegen Kinder entschieden haben, beziehen zwei volle Renten, obwohl sie eigentlich gar nichts zur Gesellschaft beigetragen haben – das ist ungerecht.

NEWS: Sie sprechen auch die Rolle der Medien an.

SCHIRRMACHER: In den Medien werden Erfolg und Karriere nicht mit Kindern assoziiert – sie kommen nicht vor. Wenn doch vermittelt wird, dass es eine Frau schafft, Kind und Karriere zu vereinbaren, sind das reiche, berühmte Mütter, die sich eine Armada an Kindermädchen leisten können. So einfach



„Bin gespannt, wie Grasser das Pensionssystem reformieren will.“

ist das aber nicht – Kindererziehung ist harte Arbeit.

NEWS: Gelten Ihre Betrachtungen auch für Österreich?

SCHIRRMACHER: Selbstverständlich. Gerade Österreich ist ein stark alterndes Land. Ich habe mich nicht genauer damit befasst, aber ich kann mir nur schwer vorstellen, wie es Karl-Heinz Grasser schaffen will, das Pensionssystem zu reformieren.

NEWS: Gibt es einen Ausweg aus der Misere?

SCHIRRMACHER: Auf jeden Fall ist es wichtig, Brücken zwischen Familien- und Freundschaftsnetzwerken zu schlagen. Außerdem sollte man in verdösende Gebiete nicht zusätzliches Geld hineinstecken. Das sollte in aufstrebende Regionen investiert werden. Ebenfalls essenziell ist eine gezielte Familienpolitik, in der allein stehende Frauen vom Staat aufgefangen werden. ■

SANDRA WOBRAZEK